

Predigt über Verse aus Apostelgeschichte 2:
„Das Eigentliche ist nicht machbar ...!“
(Mitarbeitenden-Gottesdienst „Kirche im Zelt“, 3.6. 2018)

Nun ist es soweit. Es geht los. „Kirche im Zelt“ geht los. Vorausgegangen sind Wochen, ja Monate des Planens und Überlegens und Vorbereitens. Wir haben viel investiert. Nun wollen wir – menschlich gesprochen -, dass auch etwas dabei herauskommt. Wir wollen, dass dieses gemeinsame Arbeiten und Erleben uns zusammenschließt: über die Grenzen der verschiedenen Konfessionen und Kirchengemeinden hinweg. Und wir wollen, dass Menschen aufmerksam werden auf Gott, dass sie ins Fragen kommen danach, was am Glauben dran ist.

Das alles wollen wir. Und das ist gut so. Es ist gut, dass wir etwas wollen, dass uns nicht alles egal ist, dass wir die Dinge nicht einfach nur laufen lassen. Und zugleich wissen wir, dass das Eigentliche nicht machbar ist. Dass wir eine Gemeinschaft erleben, die uns zusammenschließt - nicht nur einzelne von uns, sondern wirklich uns als drei so unterschiedliche Kirchengemeinden – das ist nicht machbar. Und dass Menschen anfangen, nach Gott zu fragen – und nach der Kirche –, auch das ist nicht machbar. Es ist nicht von uns machbar.

Erst kürzlich haben wir ein Fest gefeiert, das uns daran erinnert: Pfingsten. Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes. Es führt uns vor Augen, dass das Eigentliche nicht machbar ist, dass wir angewiesen sind auf Gottes Geist, auf Gottes Kraft. Mir ist das wichtig geworden bei unserem Gottesdienst in Oberkaufungen. Nachdem das Orgelspiel zu Beginn deutlich gemacht hat: Jetzt geht es los ..., stehen wir alle auf und bitten mit einer Liedstrophe um das Kommen des Heiligen Geistes. Damit machen wir deutlich

und uns selbst bewusst, dass wir Gottes Geist brauchen, soll im Gottesdienst Entscheidendes geschehen.

Viele von uns werden die Pfingstgeschichte kennen – so wie sie der Evangelist Lukas im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte aufgeschrieben hat. Da ist vom Heiligen Geist die Rede – und von dem, was er bewirkt. Ich kann jetzt nur auf einige wenige Aspekte eingehen, aber das will ich gerne tun.

Ich setze ein nach dem Sprachenwunder. Das, was die Apostel von und über Gott sagen – es wird von allen verstanden. Von allen Pilgern, die an jenen Tagen aus ganz verschiedenen Ländern nach Jerusalem gekommen waren und die ganz verschiedene Muttersprachen haben. Sie verwundern sich über die Maße und sagen: „Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? ... Wir hören sie in unseren Sprachen von den großen Taten Gottes reden.“ (Verse 8+11)

Da ergreift der Apostel Petrus das Wort. Er weist darauf hin, dass das, was alle da gerade erleben, auf den Heiligen Geist zurückgeht. Und dann hält er eine Predigt. Über Jesus. Und die haut sozusagen 'rein. Die hat Wirkung. Ich lese vor (Verse 37-38.41+42):

„Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz und sie sprachen zu Petrus und den anderen Aposteln. Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes ... Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwas dreitausend Menschen. Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel

und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

Was ist an jenem Tage passiert? Auf drei Punkte will ich aufmerksam machen. Und ich fange mit Petrus an und den anderen Aposteln, die auf einmal in den Straßen Jerusalems stehen und sich zeigen. Sie zeigen sich als Anhänger Jesu. Und Petrus ergreift das Wort und gibt Zeugnis – von seinem Glauben. Von dem, was Gott unter uns Menschen getan hat und tut.

Das war nicht ganz ungefährlich. Nur kurze Zeit später kommt er dafür in Haft. Aber er hat den Mut, vor anderen zu seinem Glauben zu stehen. Diesen Mut – das sage ich jetzt mal so einfach – hat er durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Und genau das ist es, was ich uns für diese Woche „Kirche im Zelt“ wünsche – und natürlich auch darüber hinaus: dass wir den Mut haben, Farbe zu bekennen. Zu unserem Glauben zu stehen – auch vor anderen. Vielleicht vor Arbeitskollegen. Vielleicht vor Leuten aus dem Verein oder aus dem Fitness-Studio. Vielleicht vor Freunden und Verwandten. Vielleicht vor denen, die mit Kirche nichts mehr im Sinn haben.

Ich erlebe es immer wieder einmal, dass Kritiker des Glaubens und der Kirche ihre Meinung deutlich äußern. Manches davon verstehe ich übrigens durchaus. Manche Kritik teile ich mitunter sogar. Aber was ich nicht so sehr verstehe, ist, wie verhalten und zurückhaltend die reagieren, von denen ich ahne, dass der Glaube ihnen wichtig ist. Warum fällt es uns so schwer, zu unserem Fragen nach Gott zu stehen? Da wünsche ich uns den Heiligen Geist – als die Kraft, die uns Mut gibt: Mut, uns den Andersdenkenden auszusetzen und mit einfachen Worten das zu sagen, was

uns wichtig ist. Ganz natürlich – und nicht irgendwie gekünstelt. Und schon gar nicht in irgendeiner frömmelnden Art.

Ich kann wenig mit denen anfangen, die nur noch fromm daherreden. Oder die ihre Art des Glaubens für die allein seligmachende halten. Vor einigen Monaten stand ich bei einem Fest mit Menschen zusammen. Es kam heraus, dass ich Pfarrer bin. Eine mir fremde Frau gab sich daraufhin als überzeugte Christin zu erkennen. Das fand ich ja ganz gut. Aber dann fing sie an, mich und andere zu fragen, ob wir an die Auferstehung Jesu glauben. Sie wollte eine ganz klare Antwort – und das mit dem Vokabular, das ihr eigenes war. Sie bedrängte uns andere geradezu. Das war nicht einladend. Das war auch etwas ganz Anderes als das, worum es in der Apostelgeschichte geht.

Hier geht es um den Mut, vor anderen zum eigenen Glauben zu stehen – und das mit den eigenen Worten und mit den eigenen Möglichkeiten. Und das nicht bedrängend, sondern bezeugend, einladend. Diesen Mut gebe uns der Heilige Geist – auch in der Woche, die vor uns liegt.

Das Zweite. Petrus hält eine Predigt. Für so überragend halte ich die gar nicht. Da könnte man das Eine oder Andere besser sagen, besser ausdrücken. Auch rhetorisch ist das nicht unbedingt die „Kategorie 1A“. Aber diese Predigt trifft. Sie trifft die Zuhörenden ins Herz. Sie merken auf einmal: „Ich bin gemeint. Ich kann jetzt nicht einfach weitergehen und weitermachen wie bisher. Ich muss mich zu dem verhalten, was ich da gehört habe.“

Das wäre ein großer Wunsch von mir: dass der Heilige Geist das in dieser Woche „Kirche im Zelt“ macht, dass er das bewirkt: dass Menschen merken: „Ich bin gemeint. Gott meint mich.“

Es ist völlig egal, wo das geschieht. Ob beim Frauenfrühstück oder beim Männerfrühstück. Ob bei einem der Konzerte oder beim Spieleabend. Ob beim Talk-Abend „Wechselzeiten“, an dem wir Menschen befragt werden, die entscheidende Weichen in ihrem Leben neu gestellt haben – oder bei einem der Gottesdienste. Ob bei der Kinderbibelwoche oder beim Seniorenvormittag oder oder ... Oder einfach bei einem Gespräch.

Es ist völlig egal, wo es geschieht. Da gibt es keinen Wettbewerb. Wichtig ist, dass es geschieht. Dass Menschen berührt und getroffen werden und sich der Frage nach Gott stellen. Welche Antwort sie dann geben, das will ich getrost ihnen überlassen. Ihnen und Gott.

Wir können viel vorbereiten und in die Hand nehmen, aber dass so etwas Entscheidendes geschieht, das liegt nicht in unserer Hand. Darum können wir nur bitten. Und selbst offen sein dafür. Offen sein für den Geist Gottes. Das sollen, das dürfen wir wissen in den Tagen, die vor uns liegen.

Das Dritte. Damals in Jerusalem schließen sich Menschen zusammen - zu einer Gemeinde. Zur ersten christlichen Gemeinde.

Man muss sich das vorstellen. Sie waren einander fremd. Sie waren verschieden. Sie hatten verschiedene Charaktere, verschiedene Lebenserfahrungen, verschiedene Ausbildungen. So jedenfalls stelle ich mir das vor.

Genauso wie auch wir verschieden sind. Wobei wir noch in der besonderen Situation stehen, in einer Zeit zu leben, wo der Individualismus häufig alles andere überragt: „Was für dich wichtig ist, muss mir noch lange nicht wichtig sein!“ „Was bringt es mir, wenn ich mich auf das einlasse, was du mir da sagst?“ „Ich kann die Welt eh‘ nicht retten – Haupt-

sache, mir geht es gut und ich kann so leben wie ich es will.“

Ja, wir sind verschieden. Und die Kirchen, denen wir angehören, sind unterschiedlich geprägt. Unsere drei Kirchengemeinden sind es. Da gibt es vieles, das verbindet – aber es gibt auch ganz unterschiedliche Prägungen.

Dass Menschen zueinander finden, dass sie sich miteinander auf den Weg mit Gott machen, dass sie sich nicht selbst absolut setzen, sondern danach fragen, was auch der Andere braucht, dass sie sich gemeinsam in die Gegenwart Gottes stellen, um sich von ihm dienen zu lassen – alles das können nicht wir bewerkstelligen. Dazu braucht es den Heiligen Geist.

Und auch dazu, dass kirchen- und glaubensferne Menschen offen werden für die Botschaft von Gott, dass sie den Schritt über die Kirchenschwellen wagen, dass sie sich selbst mit einbringen – mit ihrer Prägung, mit ihrer Art, mit ihren Begabungen. Dabei sollen und müssen sie manche Kritik nicht aufgeben. Es gibt ja auch berechtigte Kritik an der Kirche – und an einer Kirchengemeinde. Und manchmal tun wir gut daran, da genau hinzuhören. Manchmal will uns Gott ja vielleicht auch gerade dadurch etwas sagen.

Das Eigentliche ist nicht machbar. Das sollen wir wissen in den nächsten Tagen. Das dürfen wir aber auch wissen. Ja, wir dürfen es wissen, denn es ist eine ungeheure Entlastung. Es liegt eben nicht an uns, ob Menschen durch „Kirche im Zelt“ angesprochen werden und eine neue Lebensausrichtung erfahren. Es liegt nicht daran, wie gut wir sind – und wie fit. Es liegt nicht an unserem Können, unserem Wissen, unserer geistlichen Erfahrung, unserem Engagement. Wir dürfen Fehler machen. Wir dürfen schwach sein. Wir müssen nicht immer gut drauf sein. Wir dürfen

einfach die sein, die wir sind. Und das ist ein ganz großes Geschenk.

Nur eines wollen wir sein – und dazu lade ich uns ein: Menschen, die etwas von Gott erwarten. Menschen, die das Entscheidende von Gott erwarten, von seinem Geist. In der Woche, die vor uns liegt. Und darüber hinaus. Amen.